

- Ders.: "Homo rhetoricus universalis: Die Entdeckung des rhetorischen Geistes in den Wissenschaften", in: K. Giel/R. Breuninger (Hg.), *Religionsphilosophie und Fundamentalrhetorik*, Ulm 1996b, S. 86-104.
- Ders.: *Das gelehrte Absolute. Metaphysik und Rhetorik bei Kant, Fichte und Schelling*, Darmstadt 1997.
- Otto, G.: "Die Rede ist der Mensch", in: *Zeitschrift für Theologie und Kirche* 89 (1992), S. 484-502.
- Plett, H.F. (Hg.): *Die Aktualität der Rhetorik*, München 1996.
- Quintilianus, M.F.: *Ausbildung des Redners*, 12 Bde (hg. von H. Rahn), Darmstadt 1972 u. 1975.
- Robling, F.-H.: Rezension von Oesterreich 'Fundamentalrhetorik', in: *Rhetorik* 11 (1992), S. 177-179.
- Rorty, R.: *Kontingenz, Ironie und Solidarität*, Frankfurt/M. 1989.
- Simons, H.W. (Hg.): *The Rhetorical Turn. Invention and Persuasion in the Conduct of Inquiry*, Chicago 1990.
- Ueding, G./Steinbrink, B.: *Grundriß der Rhetorik. Geschichte-Technik-Methode*, Stuttgart-Weimar 1994.
- Vico, G.: *Die neue Wissenschaft von der gemeinschaftlichen Natur der Nationen*, Frankfurt/M. 1972.

Hypostasierte Anthropologie

Fünf kritische Thesen zum Homo rhetoricus Oesterreichs

Franz-Hubert Robling

"Nicht die geschichtlich kontingente Möglichkeit einer kunsthistorisch stilisierten Kultur oder die existentielle Möglichkeit des Rednerdaseins, sondern die Möglichkeitsbedingungen der jeder lebensweltlichen Öffentlichkeit 'immer schon' eigenen Orationalität, die die Basis aller kunsttheoretischen Ausdifferenzierung und Potenzierung bildet, ist das obiectum proprium fundamentalrhetorischer Anthropologie" - so lautet der Kernsatz des 'Homo rhetoricus'-Kapitels von Peter L. Oesterreichs Buch "Fundamentalrhetorik".¹ Er faßt zusammen, was der Leser in dieser "Untersuchung zu Person und Rede in der Öffentlichkeit" findet: als apriorisch ausgegebene Merkmale von Redner und Rhetorik, die zu Wesenszügen einer rhetorischen Anthropologie stilisiert werden. Heideggers Fundamentalontologie und Kants Transzendentalphilosophie stehen Pate im Hintergrund. Doch der Verzicht auf geschichtliche Besinnung - Geschichte wird nur als Reich des Kontingenten aufgefaßt - führt Oesterreich dazu, anthropologische Universalien anzusetzen, die in Wahrheit Derivate der klassischen Schulrhetorik sind und damit keineswegs den Status fundamentaler oder gar transzendentaler Bestimmungen der Rhetorik überhaupt beanspruchen können. Diese geschichtliche Blindheit zieht zugleich eine eigentümliche, gerade für die Anthropologie folgenreiche Verkennung des Rhetorischen nach sich. Das sei im folgenden kritisch an fünf Aspekten von Oesterreichs Konzeption demonstriert.²

1. Umdeutung der fünf Arbeitsaufgaben des Redners (officia oratoris) in Eigenschaften des homo rhetoricus

"Erfindenkönnen", "Ordnenkönnen", "plastisches Gestaltenkönnen", "Erinnern-" und "Aufretrenkönnen" bilden nach Oesterreich "allgemein(e) personal(e) Poten-

¹ Publiziert 1990 im F. Meiner Verlag, Hamburg.

² Die Thesen vertiefen die Überlegungen meiner Rezension von Oesterreichs Buch, erschienen in: Dyck u.a. 1992, S. 177-179.

zen" und "rhetorikspezifische Kompetenzen".³ Letzteres sind sie sicher, aber erstes nicht immer. Das Vorbild für diese Fähigkeiten haben die klassischen Arbeitsaufgaben (*officia*) *inventio*, *dispositio*, *elocutio*, *memoria* und *actio* des Redners geliefert, die in der griechisch-römischen Schulrhetorik auch als "rhetorices partes" bezeichnet werden.⁴ Sie galten aber nicht zu allen Zeiten auch als kanonisch. Der wichtigste Beleg dafür ist wohl die Auseinandersetzung um den Zusammenhang von Rhetorik und Dialektik im Humanismus, in der es um den Status von *inventio* und *dispositio* ging. Melanchthon beharrte darauf, daß beide *officia* zur Rhetorik gehörten, wodurch eine Verwandtschaft, aber keine Trennung zwischen den Disziplinen gegeben sei. Agricola und Ramus schlugen diese *officia* gänzlich zur Dialektik und reduzierten die Rhetorik auf *elocutio* und *actio*. Ramus ordnete auch die *memoria* der Dialektik zu. Melanchthon war der Auffassung, daß die Beherrschung von *memoria* und *actio* vor allem Resultat von natürlicher Begabung und daher eine eigene Behandlung in der Kunstlehre überflüssig sei. Bei der *actio* verwies er auf den Unterschied der Praxis seiner Zeit zur Antike und plädierte für Mäßigung.⁵

Die Überlegungen dieser Humanisten entsprangen dem Bedürfnis nach Neueinrichtung bzw. Reform des Bildungswesens ihrer Zeit. Danach setzten sie ihre Schwerpunkte. Die *officia* galten dabei als Vorschriften (*praecepta*), die es zu verfolgen galt, sollte das Bildungsziel erreicht werden. Die erworbenen Fähigkeiten (*facultates*) gehörten zu einem Kunstideal, dessen Beherrschung mit den kulturellen Vorstellungen der jeweiligen Epoche verbunden war. Bei Oesterreich dagegen sind diese Fähigkeiten zu invarianten Eigenschaften des *homo rhetoricus* geworden. Gerade Melanchthons Rednerverständnis vermag das zu verdeutlichen. Da sein Rednerideal vom Prediger her entworfen ist, hebt er die Belehrung als Hauptaufgabe hervor, was den engen Zusammenhang von Dialektik und Rhetorik motiviert. Die *elocutio* war freilich auch wegen der humanistischen *elegantia*-Forderung wichtig. Eine lebhaftere *actio* vertrug sich allerdings nicht mit dem Mäßigungsgebot für den Prediger. Dazu kommt noch ein epochenspezifischer Funktionswandel der Rhetorik, der die *actio* als eigenständige Lernaufgabe entwertete. Melanchthon sah sein Lehrbuch nicht nur als eine Anleitung für künftige Redner bzw. Prediger, sondern auch als Lese- und Interpretationshilfe für Schüler an, die sich mit den kanonischen Texten im Unterricht befaßten.⁶ Solchem Funktionswan-

del rhetorischer Bestimmungen, der in diesem Fall von der Rhetorik zur Hermeneutik geht, widerspricht die Stilisierung der rednerischen Arbeitsaufgaben zu Eigenschaften des *homo rhetoricus*. Dieser ist außerdem auf die Redefunktion eingeschränkt, da zu ihm ja wesentlich das "Aufretenkönnen" gehört. Dabei betont schon die Antike, daß das Redner- bzw. Rhetorikmodell auch für den seine Texte publizierenden Schriftsteller, sei es den Verfasser von Prosawerken oder den Dichter, Geltung hat.⁷ Änderungen im rhetorischen System sah man damals übrigens nicht als Verstoß an, da die Rhetorik als eine pädagogische Theorie galt, der man das für die jeweiligen Bildungsziele Wichtige entnahm. Diese fünf Könnenseigenschaften gehören also nicht zum Fundament einer *homo rhetoricus*-Konzeption. Es muß etwas anderes sein.

2. Consilium ohne prudentia und vis mentis

"Der *homo rhetoricus* ist der Mensch der gesellschaftlich reflektierenden Urteilskraft", erklärt Oesterreich. Er definiert sie als "apriorische Möglichkeitsbedingung der Sinngestaltung in der lebensweltlichen Öffentlichkeit". Abgeleitet ist diese Fähigkeit aus dem "schon in Sicht Quintilians zentrale(n) Überlegungsvermögen (*consilium*)" des Redners; entliehen ist der Terminus von Kant. Erfasst werden soll damit die rednerische Kreativität, die es erlaubt, sich kommunikativ in der Lebensumwelt zu behaupten und die eigene Weltsicht mit derjenigen anderer sinnvoll zu verbinden.⁸ Oesterreich hat sicher recht, wenn er hier bei Kant eine Übernahme rhetorischen Gedankenguts feststellt, aber durch den Verzicht auf den Klugheitsbegriff verfällt er zugleich der rationalistischen Reduktion und philosophischen Verengung, die für Kant, der ja ein Gegner der Redekunst war, kennzeichnend ist.⁹ Zum *consilium* des Redners gehört immer auch die *prudentia* (Klugheit). "Aus reicher Arbeit, beständigem Studium, mannigfacher Übung, zahlreichen Versuchen, höchster Umsicht (*altissima prudentia*) und stets gegenwärtiger Überlegung (*praesentissimum consilium*) besteht die Redekunst", resümiert Quintilian.¹⁰ Doch nicht nur er, sondern die gesamte rhetorische Tradition unterstreicht die Wichtigkeit der Klugheit.¹¹ Auch Kant berücksichtigt sie in seiner Moralphilosophie, aber er wertet sie ab. In der Grundlegung zur *Metaphysik der Sitten* haben die "Ratschläge der

³ Oesterreich 1990, S. 104, vgl. auch S. 118, 120, 126, 128. Die Bezeichnungen variieren im Buch etwas. Der Begriff "homo rhetoricus" scheint dabei einen Verhaltens- bzw. Handlungstypus zu bezeichnen. Ähnliche Begriffsprägungen sind der "homo sociologicus" (Dahrendorf 1961), der "homo politicus" (Downs 1957; vgl. Dahrendorf 1961, S. 9) oder - kulturphilosophisch begründet und etwas abgewandelt - das "animal symbolicum" (Cassirer 1990, S. 51).

⁴ Lausberg 1990, §255 nach Quintilian, *Inst. Or.* III, 3, 11.

⁵ Knappe 1993, S. 25. Melanchthons Auffassung ist ihrerseits Resultat einer Entwicklung, wie Knappe zeigt. Siehe auch Conley 1990, S. 130f.

⁶ Vgl. Melanchthon, *Elementorum rhetorices libri duo*, Bd. 1, Kap. 1 (abgedr. Knappe 1993, S. 63).

⁷ Vgl. Quintilian II, 18, 5 sowie Fuhrmann 1992, S. 121ff. (Horaz).

⁸ Oesterreich 1990, S. 104, 102, 95f.

⁹ Vielleicht war Oesterreich später selbst nicht mehr glücklich mit diesem Begriff. In seinem Buch von 1994, dem ebenfalls das *homo rhetoricus*-Konzept zugrundeliegt, fehlt er jedenfalls (vgl. Kap. 1).

¹⁰ Quintilian II, 13, 15; vgl. auch XII, 3, 8. Oesterreich resümiert Quintilians Erwähnung der *prudentia* (1990, S. 94), übernimmt sie aber später nicht in seinen Begriff der Urteilskraft des *homo rhetoricus*.

¹¹ Vgl. Aristoteles, *Rhet.* II, 1, 1378a 8 und etwa Thomasius 1792, S. 191.

Klugheit" nicht die Dignität des "Imperatives der Sittlichkeit", weil sie nur nach der Erfahrung lehren, was zum glücklichen Leben nötig sei, "ohne nach irgend einem Grundsatz, mit völliger Gewißheit zu bestimmen, was (...) wahrhaft glücklich machen" wird.¹² Außerdem gehörte die Klugheit als Form der List für Kant noch zur Welt der Falschheit und Verstellung, wie sie das Leben der Hölflinge bestimmte und von der sich das Zeitalter der Aufklärung im Namen von Wahrhaftigkeit und Natürlichkeit distanzierte.¹³

Der gravierendste Mangel an Oesterreichs Konzeption des homo rhetoricus ist aber die völlige Vernachlässigung des rednerischen Willens zur Persuasion. Oesterreich kommt zwar wiederholt auf die rhetorische Intentionalität und das damit zusammenhängende Phänomen der "persuasiven Energie" zu sprechen, verbindet beides aber nicht mit dem homo rhetoricus.¹⁴ "Wo es (...) gilt, dem Gefühl der Richter Gewalt anzutun und den Geist selbst von dem Blick auf die Wahrheit abzubringen, da liegt die eigentliche Aufgabe des Redners", heißt es bei Quintilian. "Denn Beweise bringen es ja freilich zustande, daß die Richter unsere Sache für die bessere halten (putent), die Gefühlswirkungen leisten es, daß sie das auch wollen (velint); doch das, was sie wollen, glauben sie auch (sed id quod volunt, credunt quoque)".¹⁵ Dem Wollen der Richter entspricht das Wollen des Redners; dieses ist die Voraussetzung für jenes. "Unser Inneres ist es nämlich, was beredt macht, und die geistige Kraft in uns" (pectus est enim, quod disertos facit, et vis mentis), betont Quintilian und erläutert die Wirkung dieser Kraft damit, daß der Redner zuerst selbst Liebe und Haß, Freud und Schmerz durch Vorstellungsbilder in sich erzeugen müsse, bevor er auch seine Zuhörer mitreißen könne.¹⁶ Doch der Wille des Redners setzt nicht notwendig dessen eigene affektive Erregung voraus. Diese ist zwar hilfreich im persuasiven Prozeß, sie kann aber auch Ergebnis eines bloßen Kalküls sein, wie die Schauspielerei zeigt. F. Riccoboni, ein Theoretiker der Schauspielkunst des 18. Jahrhunderts, erklärt, daß ein Schauspieler die Affekte nicht wirklich empfinden müsse, die er hervorrufen wolle. Hier trennen sich rhetorische Vortrags- und Schauspieltheorie, die in Renaissance und Barock noch verbunden waren.¹⁷ Daß Quintilian den Willen des Redners nur im Rahmen der Affektenlehre als Kraft (*vis*) und *adfectus* bzw. *motus* (Gemütsbewegung), aber nicht als unabhängige, eigene Größe kennt, verweist auf ein generelles Defizit: die Antike hatte bis zu Augustinus keine Theorie des Willens als Phänomen sui generis,

¹² Kant, *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, BA 43, 46.

¹³ Davon ist auch Kants Kritik am Redner und an dessen "hinterlistiger Kunst" bestimmt (siehe *Kritik der Urteilskraft*, B 218; Anm. zum Ganzen vgl. Geitner 1992, S. 49, 471).

¹⁴ Vgl. Oesterreich 1990, Kap. 6-8, 10 und S. 91ff., Zit. S. 44. In 1994, S. 68ff. spricht er vom "Tatcharakter des Rhetorischen".

¹⁵ Quintilian VI, 2, 5.

¹⁶ X, 7, 15 (Zitat), außerdem VI, 2, 26-31.

¹⁷ Vgl. Wisse, in: Ueding 1992, Sp. 223; Steinbrink, in: Ueding 1992, Sp. 63.

sondern verband ihn immer mit dem Affekt oder aber mit Verstand und Einsicht als Handlungsinstanzen.¹⁸ Dennoch muß man einen Wirkungswillen zur Konzeptualisierung der Persuasion ansetzen; er gehört zum rhetorischen Menschenbild. Sicher darf er nicht voluntaristisch aufgefaßt werden, wie ihn die Sophistik in ihrem Glauben an die unbeschränkte Macht der Rede sah. Platon und besonders Aristoteles haben dagegen zu Recht auf die immer schon vorgängig existierenden Bedingungen hingewiesen, die - rhetorisch reflektiert in den Kategorien des *decorum* - den Handlungsspielraum des Redners begrenzen und das Gelingen der Kommunikation, sei es im Konsens oder Dissens, bestimmen.¹⁹ Trotz dieser Einschränkung ist der rednerische Wille die *condicio sine qua non* des persuasiven Prozesses. Er wird in den Rhetoriken der Tradition allerdings meist nur implizit als Teil der Affekte und ihrer Wirkung auf die Hörer mitbehandelt, besonders wenn es um das Pathos geht.²⁰

Wahrscheinlich liegt es am Defizit der schulrhetorischen Tradition, daß Oesterreich die Bedeutung des rednerischen Willens für die Persuasion übersieht, aber wohl auch an seiner Ablehnung der rhetorischen Subjektivität. "Als lebensweltzugehörige Existenz ist er (der homo rhetoricus) keineswegs autarke oder autonome Subjektivität", heißt es, "aber (...) auch nicht bloßes Objekt heteronomer Sinngebungen", sondern "Partizipant eines (...) orationalen Gestaltungsprozesses" mit "bestimmte(n) persuasive(n) Aktionsmöglichkeiten"²¹. Sicher ist rhetorische Subjektivität nicht autonom oder gar transzendental zu verstehen, sondern sie ist situativ und das heißt: hermeneutisch induziert. Anstoß sind die Redeanlässe, die den Redner fordern und denen drei Arten der Beredsamkeit und auch der Zuhörerwartungen entsprechen: die beratende Rede in der Volksversammlung behandelt Zukünftiges, die gerichtliche Rede Vergangenes, die Lob bzw. Tadelrede vorzugsweise Gegenwärtiges. Als Zweck dieser Redeformen gelten Nutzen oder Schaden, Aufweis des Gerechten oder Ungerechten, Darlegung des Ehren- oder Unehrenhaften. So hat Aristoteles die Redeanlässe beschrieben.²² Eine vierte Variante hat in der rhetorischen Tradition später zur Entwicklung der Predigt geführt.

¹⁸ Vgl. dazu Dihle 1985, S. 38ff., 63ff. Eine Ausnahme bildet nach Dihle die römische Rechtstheorie (159). Eine explizite Behandlung der Rhetorik findet sich bei Dihle allerdings nicht. Vielleicht gehört auch die Redelehre zu den Quellen einer rudimentären Willenstheorie in der Antike. Das müßte noch genauer untersucht werden. Auch Naturanlage (*natura*) bzw. Talent (*ingenium*) des Redners sind in der antiken Rhetorik nicht Sitz des Willens, sondern der durch die Ausbildung zu formenden Redefähigkeit (vgl. Quintilian II, 8, 12).

¹⁹ Vgl. Ptassek u.a. 1992, Kap. III. Auch Ptassek u.a. vernachlässigen übrigens den Willen als wichtige Voraussetzung der Persuasion.

²⁰ Ein Beispiel ist etwa Keckermans Satz aus dem *Systema rhetoricae* von 1608: "Das wichtigste Ziel der Beredsamkeit sind der Wille und die Gemütsbewegung des Menschen" (zit. Lange 1973, S. 42, 163; Anm. 20.). Zur Affektenlehre des Barock vgl. auch Dyck 1969, S. 83ff.

²¹ Oesterreich 1990, S. 105.

²² Aristoteles, *Rhet.* I, 3, 1358b.

Diese Redeanlässe sind gewissermaßen Fragen; Aufgabe des Redners ist, zu verstehen, was hier gefordert ist, und mit seinem Meinungsbeitrag seine Sicht der Dinge darzulegen.²³ Charakteristisch ist die dynamische Verfaßtheit dieser Subjektivität, denn das Postulat, sich zur Erzielung der Persuasion am jeweils Angemessenen zu orientieren, kann sich auch gegen jede Regelkonformität wenden.²⁴ Oesterreichs Verzicht auf den rednerischen Willens- und Subjektivitätsbegriff läßt die Persuasion nach seinem Ansatz als letztlich nicht rekonstruierbar erscheinen. Zwar steht der homo rhetoricus zwischen Verstehen und Gestalten der oratorischen Situation, beides fließt im rednerischen Handeln zusammen. Aber zur Erklärung der persuasiven Aktion fehlt konstitutionell - und man muß ergänzen: anthropologisch - das Moment der Subjektivität bzw. des Willens.²⁵ Der Grund dafür liegt, wie zu zeigen sein wird, in der Adaption der Heideggerschen Theorie des Sinnverstehens für die Konzeption der Rhetorik. Der Verzicht auf eine rhetorische Subjektivitäts- bzw. Willenstheorie ist jedenfalls der fühlbarste Mangel an Oesterreichs homo rhetoricus-Konzept.

3. Alltagsrhetorik ohne Kultur

Hervorstechendes Merkmal des homo rhetoricus ist nach Oesterreich die "inartifizielle Eloquenz", das "relativ-natürliche Redenkönnen" in der lebensweltlichen Alltäglichkeit und Öffentlichkeit.²⁶ Diese Art der Eloquenz will er gegenüber der tradierten Kunstrhetorik rehabilitieren, deren Ziel es war, den Menschen zum Redner in "Bestform" auszubilden, ihn zu professionalisieren. Da die Kunstrhetorik aber im Lauf der Zeit ihre Kreativität verlor und im Schematismus der Regeln sowie der Fixierung von Redetypologien erstarrte, ist sie an ihrem geschichtlichen Niedergang nicht unschuldig. "Die Befreiung des Rhetorischen von den technisch-artifiziellen Verdeckungen und Vorurteilen des normativen Regelkanons" gehört für Oesterreich denn auch "zum kritischen Geschäft philosophischer Fundamen-

²³ Die Rolle des Subjekts in der Hermeneutik berücksichtigt besonders Schleiermacher. Für die Analyse hermeneutischer Voraussetzungen rhetorischer Subjektivität ist sein Ansatz daher besser geeignet als etwa der Gadamer (vgl. Frank 1977, S. 44-47, auch 33). Zum Unterschied von transzendentaler und rhetorischer Subjektivität vgl. Robling 1996, S. 87-98.

²⁴ Vgl. Quintilian II, 13, 7.

²⁵ Vgl. Oesterreich 1990, Kap. 6-10. In Kap. 10 (S. 67) ist einmal vom "ethisch-voluntativen" und auch "pathisch-emotionalen" Moment der Persuasion neben dem "intellektuellen" die Rede. Willens- und Gefühlsmoment werden zwar den tradierten rhetorischen Wirkungstechniken des *delectare* und *movere* zugeordnet, aber nicht aus dem homo rhetoricus-Konzept entwickelt. Die Schulrhetorik faßte den Redner unter der pädagogisch motivierten *Trias natura, ars, exercitatio*, wozu noch als vierter Teil die *imitatio* trat (vgl. etwa *Rhet. ad Her.* I, 3; III, 29, 36 und dazu den Kommentar von Caplan 1989, S. 7). Die Wirkungstechniken gehörten zum Bereich der *ars*, ihre Anwendung waren das Resultat aus dem Zusammenspiel von *natura, exercitatio* und *imitatio*.

²⁶ Oesterreich 1990, S. 95, 91, 131, 46, auch S. 126ff. zur *memoria*.

talrhetorik".²⁷ Einen Vorläufer in der Rehabilitierung der inartifiziellen Eloquenz sieht er in Kants Ideal der kunstlosen Rede.²⁸

Aber das Ausspielen der Alltags- gegen die Kunstrhetorik bleibt fiktiv. Schon bei Kant läuft das auf eine Reduktion des Rhetorischen aufs Belehren (*docere*) hinaus,²⁹ was Oesterreich für die Alltagsrede aber keineswegs übernehmen möchte, denn diese arbeitet natürlich zugleich mit Emotionen.³⁰ Auch ist die Alltagssprache nicht eigentlich kunstlos, wie Oesterreich übrigens am Beispiel der Metapher, die ja ein bevorzugtes Mittel alltäglichen Sprechens ist, zugesteht.³¹ Sicher gibt es einen Unterschied von artifiziell entwickelter, ästhetisch ausformulierter "Kunst" (= Eloquenz) und dem alltagspraktischen "Können" im Reden, aber beides ist nicht einfach als "Kunst" und "Kunstlosigkeit" gegeneinanderzustellen, da jedes als so oder so angeeignete Kulturtechnik Resultat von Bildung und Erziehung des Individuums ist. Viele Situationen alltäglicher Rede etwa im Bereich von Problembewältigung oder Rollenhandeln sind nie nur aufgrund von Erfahrung zu bewältigen, wie Oesterreich glauben machen will.³² Gerade die Entwicklung von Redestrategien, die dem einzelnen helfen, mit solchen Situationen privater oder insbesondere auch institutioneller Art fertig zu werden, ist an die Bildungsvoraussetzungen gebunden. Ganz ausgeschlossen bleibt für Oesterreich der Bildungsgedanke bei der Entwicklung eines "authentischen Personalstils" zwar nicht, aber er wird nur vage mit Formulierungen wie "reflektierte Vermittlung" oder "deutlich erhöhte rhetorische Anstrengungen" umschrieben.³³ Bildung und Erziehung steuern jedenfalls das kommunikative Handeln des einzelnen und damit seine Teilhabe an der Öffentlichkeit als Redner. Hier ist nicht einmal zuerst an dessen Redefertigkeit zu denken, obwohl auch diese Resultat mannigfaltiger Formen und Grade der Sozialisation in Familie und Schule ist. Der Zugang zu den Massenmedien, eine wichtige Bedingung öffentlicher Wirksamkeit, ist ohne die Hilfe wie auch immer elaborierter Kulturtechniken heute gar nicht mehr möglich. (Man denke nur an die Erfordernisse des Verstehens von Nachrichten.) Oesterreich spricht in diesem Punkt zu abstrakt über das Verhältnis von Person und Öffentlichkeit; nur deshalb kann er beides von den Bildungsvoraussetzungen trennen.

Die "Kunst" der Schul- und der Alltagsrhetorik sind also nicht systematisch, sondern nur graduell zu trennen. Sie sind schon gar nicht als ein Gegensatz von

²⁷ Ebd., S. 46, 136f.

²⁸ Ebd., S. 100, 103.

²⁹ Vgl. Bezzola 1993, S. 61ff.

³⁰ Oesterreich 1990, S. 67ff.

³¹ Ebd., S. 120f.

³² Ebd., S. 128, 137.

³³ Ebd., S. 138.

'Künstlich-' und 'Natürlichkeit' zu fassen, wie Oesterreich es mit der Wendung vom "relativ-natürlichen Redenkönnen" andeutet.³⁴ Diese Natürlichkeit ist immer durch ein bildungsmäßig und sozial bedingtes Können vermittelt, was in Oesterreichs Formulierung bloß vage respektiert, aber nicht als realer Bezug von Naturanlagen und Kunstausbildung, kurz: als Kultur des homo rhetoricus entwickelt wird. Eine Theorie rhetorischer Anthropologie ohne einen Kulturbegriff gewinnt aber keine konkrete Gestalt und darüber hinaus auch keine kritische Kontur. Natürlichkeit als Kunstlosigkeit liegt oft nicht weit von der Barbarei entfernt, wie Quintilian anlässlich der Stegreifrede zeigt. Manchen, so schreibt er, gelte der ungeschulte Vortrag einzig als wirklichen Männern angemessen. Sie mißbilligten jede sorgfältig ausgearbeitete Rede als gesucht und nicht natürlich genug und bemühten sich, "schon durch das Bäurische ihrer Worte und des Tones selbst (...) die Art (der als Vorbild geltenden Alten) zu treffen".³⁵

4. Existentialontologische Fixierung und Deutung des Rhetorischen aus zweiter Hand

Die Fundamentalrhetorik will, wie Oesterreich ausführt, "die Kunstrhetorik über ihre anthropologischen und ontologischen Voraussetzungen aufklären". Die Begriffe der klassischen Rhetorik werden zur "Entdeckung und Explikation" der Strukturen "lebensweltlich-öffentlichen Existierens" herangezogen. Oesterreich schließt dabei an Heideggers Analyse des menschlichen Daseins in *Sein und Zeit* mit Hilfe der aristotelischen Pathos-Lehre an. Im pathos-bestimmten Sich-Äußern des Menschen kehren die fünf Arbeitsaufgaben des Redners (*officia oratoris*) wieder. Dem heideggerschen "Entwurf" entspricht die *inventio*, der "Auslegung" die *dispositio*, der "Rede" die *elocutio*, der Vorstruktur des Verstehens ("Vorhabe, Vorsicht, Vorgriff") die *memoria* und der "Bekundung" die *actio*.³⁶ Durch das Anknüpfen an Heidegger werden die rhetorischen Begriffe ontologisiert, was auch Oesterreichs Wortwahl ("fundamental-rhetorisch", "ursprüngliches Erfinden-, Ordnen-, Gestalten-, Aufführenkönnen") zeigt.³⁷ Dadurch ergibt sich außerdem bruchlos die Verbindung zu Kant, ebenfalls ablesbar schon am Wortschatz ("konkretes Apriori" des oratorischen Existierens).³⁸ Doch diese Ontologisierung der rhetori-

³⁴ Ebd., S. 91; vgl. dazu Robling 1999.

³⁵ Quintilian XI, 3; 10 (gemeint ist der gekünstelte Archaismus); vgl. damit Oesterreichs Ausführungen zur Stegreifrede als Bsp. von Kunstlosigkeit (1994, S. 127f).

³⁶ Oesterreich 1990, S. 23, 12ff.

³⁷ Z.B. ebd., S. 91, vgl. S. 103.

³⁸ Ebd., S. 116. In seiner Rezension des gen. Buches von Bezzola prägt Oesterreich außerdem das Wort "transzendentalrhetorisch" (vgl. Oesterreich 1995, S. 272). Interessant wäre eine Antwort auf die Frage, ob auch die Rezeption des Husserlschen Lebensweltkonzepts Anteil an Oesterreichs Reduktionen hat (vgl. Oesterreich 1990, S. 63, Anm. 64 und dazu das ganze Kap.).

schen Begriffe führt zur Abstraktheit und Fixierung. In ihrer formalen Allgemeinheit ähneln sie wie Heideggers daseinsanalytische Kategorien den Begriffen einer "gegenständlichen Metaphysik" (J. Ritter), aus der alle soziale und historische Komplexität der Alltäglichkeit verschwunden ist.³⁹ Vor allem die Geschichtlichkeit wird aus den rhetorischen Begriffen hinausgetrieben. Sie sind als Teil einer langen Tradition vielfachen Veränderungen und Entwicklungen unterworfen. Zwar erhalten sich die Bezeichnungen, aber die rhetorischen und kulturellen Realitäten wandeln sich. "Ob derselbe Name (besser: Bezeichnung, F.-H.R.) zu bewahren ist, wenn die Bedeutung und die Sache selbst sich ändern, läßt sich hier nicht einfach durch die Forderung entscheiden, daß die Begriffe identisch bleiben, sondern anderem dadurch, ob der Name wirklich etwas zusammenfassen soll, was Kontinuität hat oder nicht", notiert Horkheimer in seinem kritischen Essay zur philosophischen Anthropologie.⁴⁰ Mal ist an der Bezeichnung trotz allen Wandels der Gegenstandsmerkmale festzuhalten, mal ist eine andere einzuführen, wenn sich der Sinn des Ganzen ändert.⁴¹ Auch die Schulrhetorik ist keine invariante, stets mit sich selbst identisch bleibende Größe; und gerade das gerät bei begrifflichen Fixierungen, wie Oesterreich sie vernimmt, aus dem Blick.

Doch Oesterreichs Ausgang von Heidegger hat noch eine andere Konsequenz. Die Auffassung von Rhetorik als Deutungsmuster personalen Existierens beraubt sie ihres Charakters als Mittel sozialpraktischen Handelns. Die hermeneutische Funktion der Auslegung gerät da in Widerspruch zur persuasiven Funktion, wo es um eine Konzeptualisierung von Wirkung mit Hilfe des Technik- und Subjektivitätsmoments der Rhetorik geht. Sicher ergänzen sich Hermeneutik und Rhetorik, weil sie als Verstehen- und Redenkönnen elementare menschliche Fähigkeiten sind, wie Oesterreich im Anschluß an Gadamer betont.⁴² Doch er schließt beides zu eng zusammen, da er die persuasive Subjektivität als Merkmal der spezifischen Differenz zwischen beiden umgeht und außerdem den technischen Charakter der Rhetorik primär als kritikbedürftig ansieht. Für die Anthropologie des homo rhetoricus heißt das außerdem: ein Ansatz an den "oratorzentrierten Tendenzen" der Rhetorik ist nicht zu verwerfen,⁴³ sondern geradezu geboten. Ontologisch gesehen sind zwar Redner, Publikum und Redegegenstand "gleichursprünglich", wie Oesterreich formuliert,⁴⁴ aber das wirkungsorientierte Potential des Persuasions-

³⁹ Ritter 1974, S. 55.

⁴⁰ Horkheimer 1968, S. 223f.

⁴¹ Vgl. dazu auch Robling 1995, S. 9-22.

⁴² Oesterreich 1990, S. 25ff. Gadamer spricht von Verstehen- und Redenkönnen als "natürlichen" menschlichen Fähigkeiten (Gadamer 1977, S. 152) und setzt davon die Kunstrhetorik ab. Oesterreich ist ihm darin gefolgt. Dabei ist die Bezeichnung "natürlich" zu ungenau, denn Natur und Kunst durchdringen sich in diesen Fähigkeiten von Anfang an ununterscheidbar.

⁴³ Oesterreich 1990, S. 92.

⁴⁴ Ebd., S. 47.

prozesses erschließt sich erst vom Redner als 'Künstler' (artifex = Kenner und 'Könner' der Redekunst) und von seiner Subjektivität her. Natürlich ist er nicht das einzige Subjekt in diesem Prozeß, aber wenn es um die Frage der Wirkungsabsicht geht, sind Redegegenstand und Publikum von seiner Perspektive her gegeben. Man sehe sich unter diesem Aspekt einmal die Typologie der Hörerschaft an, die Augustinus entwirft.⁴⁵

5. Imaginäre Lehre vom Menschen

"Als Einwohner einer geschichtlichen Lebenswelt und als Beteiligter an ihrer öffentlichen Lebenspraxis entwickelt er (der homo rhetoricus) in der Regel von allein eine erfahrungsbegründete kunstlose Eloquenz". So steht es im 19. Kapitel: "Authentischer Personalstil und existentielle Ironie" von Oesterreichs Buch über *Fundamentalarthorik*.⁴⁶ Die in einer theoretischen Abhandlung gewiß nötige Reduktion der Komplexität und Distanz vom Gegenstand führt hier zu einer fragwürdigen Verfremdung. Sie läßt die Menschen als Exoten erscheinen wie in den Reiseberichten der frühen Ethnologen, die die "Einwohner" eines entfernten Landes 'erforschten' und aus deren Verhalten, wie es 'in der Regel' zu beobachten ist, ihre Schlüsse ziehen.

Damit aber diese fremde Welt nicht zu einer verkehrten wird, ist daran festzuhalten, daß die Anthropologie des homo rhetoricus geschichtlich und kulturell konkret behandelt wird. Als Modell zu dessen Analyse bietet die Tradition die Begriffe "natura", "ars", "exercitatio" und "imitatio" an.⁴⁷ Selbst wenn "die Natur Bezugspunkt für die genuin anthropologische Definition des Menschen" (O. Marquard)⁴⁸ ist, darf doch "natura" nicht fixiert aufgefaßt werden, wie der Bedeutungsspielraum dieses zentralen rhetorischen Terminus zwischen "Ingenium" und "Genie" beweist.⁴⁹ Auf der anderen Seite ist sicher einzuräumen, daß ein neuer Blick auf die Konstituenten des homo rhetoricus bisher unbekannte Aspekte zutage fördern kann, für die Oesterreichs Buch - das sei der Fairneß halber betont - z.B. mit dem Konzept der Lebenswelt wichtige Hinweise gegeben hat. Doch ist noch vor einer weiteren Reduktion zu warnen. Der "Mensch" existiert ja bekanntlich als Mann und Frau. Damit die Wirklichkeit des homo rhetoricus nicht bloß der Redner

⁴⁵ Siehe etwa Augustinus' Schrift *De catechizandis rudibus*. Aufschlußreich für die Hörertypologie in der Predigttheorie sind Murphys Ausführungen (1974, S. 293ff.).

⁴⁶ Ebd., S. 137.

⁴⁷ Vgl. Anm. 25.

⁴⁸ Marquard 1971, Sp. 363.

⁴⁹ Vgl. die Art. "Genie" und "Ingenium", in: Ueding 1996 bzw. 1998.

bleibt (wie oft bei den Philosophen der Mann den Menschen vertritt)⁵⁰, muß neben den orator die oratrix treten. Männliche und weibliche Rhetorik ist als unterschiedliche ja nicht nur auf der Ebene des Sprachgebrauchs (elocutio) bzw. der verschiedenen Systemteile der Rhetorik (ars) bis hin zur Vortragsweise zu identifizieren, sondern vor allem vom Verhältnis von "ars" und "natura", von "exercitatio" und "imitatio" her. Hier ließe sich ein Ansatz finden zur Erforschung des "kulturellen Geschlechts" (gender),⁵¹ eine Aufgabe, die heute wohl zu den wichtigsten der rhetorischen Anthropologie zu rechnen ist.

Bibliographie

- Cicero, M.T.: *Ad C. Herennium de ratione dicendi*, Cambridge/Mass.-London⁶1989.
- Aristoteles: *Rhetorik* (hg. von W.D. Ross), Oxford⁵1982.
- Augustinus, A.: "De catechizandis rudibus. La première catéchèse" (lat.-franz.), in: *Œuvres de Saint Augustin*, Bd. XI/1 (1991).
- Bezzola, T.: *Die Rhetorik bei Kant, Fichte und Hegel. Ein Beitrag zur Philosophiegeschichte der Rhetorik*, Tübingen 1993.
- Bußmann, H./Hof, R. (Hg.): *Genus - zur Geschlechterdifferenz in den Kulturwissenschaften*, Stuttgart 1995.
- Cassirer, E.: *Versuch über den Menschen. Einführung in eine Philosophie der Kultur*, Frankfurt/M. 1990.
- Conley, Th.: *Rhetoric in the European Tradition*, New York-London 1990.
- Dahrendorf, R.: *Homo sociologicus. Ein Versuch zur Geschichte, Bedeutung und Kritik der Kategorie der sozialen Rolle*, Köln³1961.
- Dihle, A.: *Die Theorie des Willens in der Antike*, Göttingen 1985.
- Downs, A.: *An Economic Theory of Democracy*, New York 1957.
- Dyck, J.: *Tichtkunst*, Bad Homburg-Berlin-Zürich²1969.
- Ders./Jens, W./Ueding, G. (Hg.): *Rhetorik. Ein internationales Jahrbuch*, Bd. 11, Tübingen 1992.
- Frank, M.: *Hermeneutik und Kritik*, Frankfurt/M. 1977.
- Fuhrmann, M.: *Die Dichtungstheorie der Antike. Aristoteles-Horaz-Longin'. Eine Einführung*, Darmstadt²1992.
- Gadamer, H.: *Kleine Schriften, Bd. IV*, Tübingen 1977.
- Geitner, U.: *Die Sprache der Verstellung. Studien zum rhetorischen und anthropologischen Wissen im 17. und 18. Jahrhundert*, Tübingen 1992.
- Hof, R.: "Die Entwicklung der 'Gender Studies'", in: Bußmann/Hof 1995, S. 14-18.
- Horkheimer, M.: "Bemerkungen zur philosophischen Anthropologie (1935)", in: Ders., *Kritische Theorie der Gesellschaft*, Bd. 1, Frankfurt/M. 1968, S. 200-227.
- Kant, I.: "Kritik der Urteilskraft", in: *Sämtliche Werke*, Bd. 8, Frankfurt/M. 1968.
- ⁵⁰ Vgl. Klinger, in: Bußmann/Hof 1995, S. 35ff. Den Frauen ist es in der Rhetorikforschung nicht besser ergangen als in der Philosophiegeschichtsschreibung (vgl. dazu Lunsford 1995).
- ⁵¹ Vgl. Bußmann/Hof 1995, S. 14-18.

- Ders.: "Grundlegung zur Metaphysik der Sitten", in: *Sämtliche Werke*, Bd. 6, Frankfurt/M. 1974, S. 9-102.
- Keckermann, B.: *Systema rhetoricae*, Bonn 1608.
- Knape, J.: *Philipp Melanchthons "Rhetorik"*, Tübingen 1993.
- Lange, H.J.: *Aemulatio veterum sive de optimo genere dicendi. Die Entstehung des Barockstils im XVI. Jahrhundert durch eine Geschmacksverschiebung in Richtung der Stile des manieristischen Typs*, Bonn-Frankfurt/M. 1973.
- Lausberg, H.: *Handbuch der literarischen Rhetorik*, München³1990.
- Lunsford, A.A. (Ed.): *Reclaiming Rhetorica. Women in the Rhetorical Tradition*, Pittsburgh-London 1995.
- Marquard, O.: Art. "Anthropologie", in: J. Ritter (Hg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 1, Darmstadt 1971, S. 361-374.
- Melanchthon, Ph.: *Elementorum rhetorices libri duo* (abgedruckt deutsch bei Knape 1993).
- Murphy, J.J.: *Rhetoric in the Middle Ages. A History of Rhetorical Theory from St. Augustine to the Renaissance*, Berkeley-Los Angeles-London 1974.
- Oesterreich, P.L.: *Fundamentalrhetorik*, Hamburg 1990.
- Ders.: *Philosophen als politische Lehrer. Beispiele öffentlichen Vernunftgebrauches*, Darmstadt 1994.
- Ptassek, P./Sandkaulen-Bock, B./Wagner, J./Zenkert, G.: *Macht und Meinung. Die rhetorische Konstitution der politischen Welt*, Göttingen 1992.
- Quintilianus, M.F.: *Institutio oratoria. Ausbildung des Redners*, 12 Bde (hg. u. übers. von H. Rahn), Darmstadt²1988.
- Ritter, J.: "Über den Sinn und die Grenze der Lehre vom Menschen (1933)", in: Ders., *Subjektivität sechs Aufsätze*, Frankfurt/M. 1974, S. 36-61.
- Robling, F.-H.: "Probleme begriffsgeschichtlicher Forschung beim 'Historischen Wörterbuch der Rhetorik'", in: *Archiv für Begriffsgeschichte*, Bd. XXXVIII, 1995, S. 9-22.
- Ders.: "Plastische Kraft. Versuch über rhetorische Subjektivität bei F. Nietzsche", in: *Nietzsche-Studien*, Bd. 25, 1996, S. 87-98.
- Ders.: "Rhetorische Begriffsgeschichte und Kulturforschung beim 'Historischen Wörterbuch der Rhetorik'", in: G. Scholtz (Hg.), *Die Interdisziplinarität der Begriffsgeschichte*, Bonn (erscheint 1999).
- Thomasius, Chr.: *Höchstnötige Cautelen, welche ein studiosus iuris, der sich zu Erlernung der Rechts-Gelahrtheit auf eine kluge und geschickte Weise vorbereiten will, zu beobachten hat*, Halle²1792.
- Ueding, G. (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, Bd. 1-4, Tübingen 1992ff.

Was ist eine probable Argumentation?

Beobachtungen über Topik

Wilhelm Schmidt-Biggemann

1. Einleitung: Überzeugung und Fülle

Topik gilt als eine rhetorisch-philosophische Argumentationslehre, die zwischen rhetorischer Überredung und philosophischer Überzeugung oszilliert. Das ist die landläufige Ansicht, und es zeigt ein Dilemma. Diese Verortung, eine Vorweg-Definition und -Klassifikation bringt die Topik in eine Situation zwischen den Stühlen: Rhetorisches Überreden hat schließlich immer das Odium an sich, es überzeugen nicht eigentlich; und, wenn man überzeugt sei, heißt es, brauche man keine Überredungskünste.

Die Alternative zwischen Überreden und Überzeugen ist vermutlich faul. Schon im Griechischen heißt *πειθεῖν* sowohl überreden als auch überzeugen. Das Dilemma des Platzes zwischen Rhetorik und Logik diskreditiert beide Parteien, die Philosophen ebenso wie die Rhetoriker; die Philosophen, indem sie im Prokrustesbett einer Logik landen, und die Rhetoriker, indem sie sich auf den Vorwurf einlassen, Rhetorik sei nicht wahrheitsfähig. Das entspricht zwar Platos Polemik gegen die Sophisten, sie wollten wider eigenes besseres Wissen das schwächere Argument zu einem stärkeren machen. Aber er hat sich nicht darüber ausgelassen, worin überhaupt die Stärke eines Arguments dann besteht, wenn es sich nicht um eine logische Zwangsfolge handelt.

Eine leistungsfähige topische Argumentation ist in der Lage, ein starkes Argument zunächst zu finden, seine Stärke auszumachen und diese dann argumentativ einzusetzen. Die Probe aufs Exempel eines starken Arguments besteht in der Beschreibung, wie jemand eine begründete neue Überzeugung erlangt und dafür seine begründete alte Überzeugung ändert oder warum er seine alte Überzeugung behauptet. Probabilität bedeutet Zustimmungseignung. Am Ende einer probablen Argumentation steht eine Entscheidung, das "movere" als Ziel der Rhetorik. Man stimmt dem neuen Argument zu oder verwirft es und bleibt bei seiner alten Überzeugung. Die Ansicht nicht zu ändern, ist schließlich auch eine Entscheidung; und es zeichnet ein gutes Argument aus, daß es die einmal getroffene Entscheidung lange stabilisiert.

Sowohl Rhetoriker als auch Philosophen nehmen für sich in Anspruch, Überzeugungen begründen zu können. Aber von welcher Art sind die Argumente, die